



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

Prüfung des vorigen Lebens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

 Fünfter Brief.

Prüfung des vorigen Lebens.

 Die allgemeine Ursache der Sicherheit
in den Sünden.

 Gedanken für das Alter.

 Prüfung des vorigen Lebens.

Liebster Freund!

In diesem und dem folgenden Briefe werde ich fünf Punkte berühren: Eine Prüfung des vorigen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden: Gedanken für das Alter: Die Würde des Menschen: Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten wurde ich natürlicher Weise, theils durch der Welt und unsere eigene Verderbniß, theils auch durch unsere hohen Jahre, geführt. Auf den vierten, nämlich die Würde des Menschen, brachte mich natürlicher Weise der betrübte Anblick ihres offenbaren Widerspiels in denenjenigen, um deren willen diese Briefe vornehmlich geschrieben sind. Denn wer kann doch den Lucifer in seinem Abgrunde ansehen, ohne zugleich an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Und allein dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Tiefe seines Elendes richtig zu messen. Der fünfte Punkt, nämlich, des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, wird mir durch den entzückenden Gedanken, daß solch eine Begebenheit möglich sey, recht aufgedrungen. Wenn aber dieses einmal wirklich geschehen sollte, so werden die Nachkommen es

kaum glauben: Annalium nostrorum laborabit fides.
Flor.

Ich fange mit der Prüfung des Lebens an, und das zwar insonderheit unfertwegen, aber doch auch zum Besten aller unserer grauköpfigen Knaben, wie des Sudbury, des Torrismond, des Ironside, und anderer mehr. Denn, obgleich Thiere von einer so schlechten Classe, als diejenigen sind, zu welchen sie sich gesellen, kaum verdienen, daß man sich die Mühe gebe, sie zu zähmen und zu bändigen; so muß man doch noch immer so viel, als möglich, versuchen, solchen rohen Lehrlingen, die noch nicht aus der Schule des Lebens herausgestoßen worden, die von ihnen so lange versäumte Lection beyzubringen; und ich erbiere mich mit Freuden, ihr Lehrmeister zu seyn; wiewohl ich befürchte, daß sie ein Tetanochron *) einer Apotheose vorziehen werden. Die Belesenheit dieser Herren wird ihnen leicht erklären, was ich meyne.

Es ist nichts, womit die Menschen so freygebig sind, als mit ihrem guten Rathe, sie mögen auch noch so wenig davon besitzen; weil das ein Zeichen von unserm eigenen Ansehen, von unserer Wichtigkeit, von unserm Werthe zu seyn scheint. Wir, (denn Sie, mein Freund, haben es gebilliget,) wir, sage ich, haben unsern Centauren reichlich davon mitgetheilt; allein ich befürchte, unsere Güte wird uns nur wenig Dank erwerben. Laßt uns also lieber zu uns selbst wieder zurück kehren, und sehen, ob wir nicht die Ausfuhr von Weisheit, die wir andern zugewandt haben, in unserer Heimath brauchen. Wir haben die alten Leute getadelt: Sind wir selbst nicht mit darunter? Ist die Thorheit nirgends zu finden, als in Assembleen, und auf Maskeraden? Oder ist die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unsern eigenen Geschmack trifft? Laßt uns unsern eigenen Wandel nach der Richtschnur messen: Laßt uns anstatt fremder Waaren, uns selbst auf die Wageschale legen.

Ja,

*) Eine Arzeneey, die Nuzeln wegzuschaffen.

Ja, mein Freund, laßt uns einmal einen kurzen Besuch bey unserm vorigen Selbst abstaten. Es ist uns zwar ein sehr unbekannter Fremdling; und ein Fremdling, der uns nicht sonderlich gefallen kann: und doch ist dieses ein Besuch, den alle diejenigen billig abstaten sollten, die es mit den künftigen Jahren ihres Lebens wohl meynen. Fragen Sie mich, „was wir dabey gewinnen?“ — Es ist der einzige Weg, den Rath meines Centaurs *) anzunehmen, und uns selbst kennen zu lernen. Ein Mensch kann sich selbst nicht eher sehen, als bis er zurückschaut. So lange er noch im Feuer der Geschäfte lebt, so sieht er stets auf etwas anders; auf den von ihm erwählten Gesichtspunkt: Oder, wenn er auch sich selbst sehen könnte, so könnte er doch, weder von sich selbst, noch von andern, richtig urtheilen. So lange er im Feuer der Geschäfte lebt, so wird sein Urtheil, durch die vorgefaßten Meynungen und Leidenschaften, verfälscht, welche von den alsdann gegenwärtigen Objecten und Vorfällen erweckt werden. Aber bey einer kühlen und gelassenen Musterung seiner Handlungen wird er mehr ein Zuschauer, als die Parthey; und kann die Wahrheit vertragen. Seine alsdann gewesenen Nebenbuhler sind keine Nebenbuhler mehr; darum urtheilt er nun besser von Menschen. Seine vorigen Gesichtspunkte sind keine Gesichtspunkte mehr; darum urtheilt er nun besser von Dingen. Er kann eben so unparteyisch von sich selbst, als von den übrigen Menschen, urtheilen; ja, er kann nicht anders, als so, urtheilen.

Die Weisheit ist die Frucht der Erfahrung: Die Erfahrung aber ist nicht die Frucht der Geschäfte, sondern der darüber angestellten Betrachtungen. In einem geschäftigen Leben wird der Saamen der Weisheit gesät. Wer aber nie darüber nachdenkt, der kann nie etwas davon einernöthen; sondern trägt die Last des Alters, ohne den Lohn der Erfahrung dafür zu bekommen; und weiß nicht, daß er alt sey, als nur aus seinen Gebrechen, dem

*) Auf dem Titellupfer.

Kirchenbuche, und der Verachtung, womit ihm die Menschen begegnen. Und was hat das Alter, wenn es anderer Menschen Hochachtung nicht hat? — Gar nichts.

Wir, mein Freund, die wir unsern Lauf von einerley Ziele anfiengen, haben ihn nun auf verschiedenen Pfaden, welche nur unsre Glücksumstände, nicht unsere Herzen, trennten, beynah vollendet. Da wir von unserer langen Reise ermüdet sind, da der Sporn des Ehrgeizes stumpf geworden, und unsere Hitze ziemlich verrauchet ist, so ist uns nun die Ruhe recht willkommen. Und in dieser Ruhe ist das Nachdenken über das Vergangene nicht allein nützlich, sondern auch sehr natürlich. Betrachten Sie nur das stürmische Meer, dessen Wellen bis zu den Wolken emporsteigen; und dann den friedlichen See, wo die Feder, oder das abgefallene Laub, unbewegt liegt: So sehen Sie den Unterscheid zwischen dem kühlen Abend und dem heißen Mittage des Menschen. Das stille Nachdenken schickt sich so natürlich für den einen, als die geschäftige Bewegung für den andern. Eine ungeschäftige Jugend, und ein gedankenloses Alter, sind beyde im Buche des Lebens gleich große Lücken. Der Mensch verwandelt sich nicht weniger, als jene wandelbaren Insekten, worüber er sich verwundert: An seinem Morgen, kriecht er; lange vor der Mittagszeit, fängt er an zu flattern und zu fliegen; am Abende schleicht er, von Kälte matt und erstarrt, in Winkel, liegt verborgen, und schläft; oder, wenn er ja wach bleibt, so hat er doch nur einen engen Raum, und dazu nicht den besten Boden, vor sich; wie natürlich ist es also, daß er auf das Vergangene zurück sieht! Wie natürlich, daß seine Winterabendstunden ihre kleine Geschichte haben wollen! Und welche Geschichte ist der Selbstliebe so natürlich, als unsere eigene? So einfältig und nichtsbedeutend auch immer unsere Geschichte gewesen seyn mag, so wird ihr doch das ein kleines Gewicht geben, wann wir eine und andere Lehre herausziehen, und dadurch instünftige weiser zu werden suchen.

Und brauchen wir denn nicht weiser zu werden? O auf wie viele fruchtlose Freundschaften, unüberlegte Feindschaften, unbedachtsame Vermessenheiten, feige Verzweifelungen, unmännliche Schmeicheleyen, freche Unanständigkeit, thörichte Anschläge, eitele Hoffnungen, ungegründete Sorgen, versäumte Gelegenheiten, verschmähte Ermahnungen, unerkannte Errettungen, vergrößerte Uebel, hintangesezte Segensgüter, und bewunderte Kleinigkeiten; auf welch ein Heer von Schwachheiten sehe ich voller Scham zurück! Wie ehrgeizig sind wir in unserer knechtischen Verehrung der Großen gewesen, ohne uns zu besinnen, daß wir alles, was unsers Ehrgeizes am meisten werth ist, uns selbst geben können! Wie sehr haben wir uns vor diesem oder jenem Aufwande gefürchtet, ohne uns zu besinnen, daß das Geld nicht Reichthum sey, als bis es der Faust, die es gefangen hält, entwischt, und seinen Flug zu irgend einem klugen Gebrauche nimmt; daß es nur dadurch erst wahrhaftig unser werde, wann wir es ausgeben! Wie brünstig haben wir uns nach Anderer Beyfall gesehnt, ohne uns zu besinnen, daß das menschliche Lob, wenn es von einem höhern Lobe getrennt ist, eben sowohl die nichtswürdigste Eitelkeit, als die gewöhnlichste Sucht, im menschlichen Leben sey! Wie deutlich sehe ich nun, daß wenige Dinge verderblicher sind, als eine zu heftige Begierde nach Beyfall, ausgenommen eine trotzigte Verachtung verdienter Schande! Jene zeugt Narren; diese zeugt Bösewichter: Diese fordert unsern Abscheu; jene unsern Spott.

Wie deutlich sehe ich nun, daß wir in einer tiefen Unwissenheit gesteckt haben! Wie oft sind wir thöricht genug gewesen, über unsere Bedürfnisse zu klagen; das ist, über unsere Fähigkeit, glücklich zu werden! Denn, ohne Bedürfnisse, hätten wir keine Begierden; und, ohne Begierden, keine Befriedigung derselben; und ohne Befriedigung der Begierde, keine Glückseligkeit; Denn die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller beseelten Geschöpfe, besteht in sonst nichts.

Was mir, bey dieser Rücksicht, die hauptsächlichste Schwachheit des Menschen zu seyn scheint, ist jene seltsame Gewalt, die seine Wünsche über seinen Verstand haben: Und eben dieses ist es, was ihn zum Centaur macht. Wie oft haben wir unsere Wünsche für untrügliche Beweise von der Gewißheit dessen, was wir wünschten, angesehen; wann Andere dasselbe für eine Unmöglichkeit ansahen! Und von dieser hauptsächlichsten Schwachheit ist das ein hauptsächlichstes Beyspiel, daß sterbende Menschen kaum glauben können, daß sie sterben werden. Sind wir nicht iso dem gelben Herbstlaube gleich, welches der erste Stoß des Windes hinwegführt? Und doch scheinen wir zu glauben, daß die grüne Knospe selbst kaum fester an ihrem Zweige hafte.

Bey einer fernern Prüfung befremdet mich dieses noch mehr. Unsere Freunde sind die stärksten Seile, die uns an das Leben binden. Wenn nun diese abgeschnitten sind, was kann wohl dann die Bezauberung erneuern, als die Thorheit? Was kann unser entzaubertes Herz wieder einflechten? Und welcher Gegenstand bringt mir, in meiner Rücksicht, tiefer in das Auge und in die Seele, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt nicht der Tyrann! Welch ein Haufen von Grabmälern erhebt sich über der kalten Brust dererjenigen, die uns einst mit so heißer Zärtlichkeit an dieselbe drückten! die unsere Rathschläge, unsern Ehrgeiz, unser Vergnügen, unser Herz mit uns theilten! Die Sammlung ihrer Grabschriften würde ein ganzes Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Was ist die menschliche Weisheit größtentheils anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens; und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

O mein Freund! Wie schnell ist der Zug des menschlichen Heers! Die Menschen sind eilfertig; wie schießen sie über die Bühne fort! Wo sind jene großen Lichter in jeder verschiedenen Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Ehrgeiz am meisten entflammten, und unsern Neid am meisten reizten? Sind sie nicht vorbeigestrichen, wie April-Schatten über das Feld; oder wie das Märchen eines Winter-Abends beym Camine? Sind nicht jene weit gesehenen, prächtig strahlenden Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie kleine Funken in dem angezündeten Laube oder Papiere, und haben uns nichts, als Asche, hinterlassen? Und ist denn in ihrer Asche gar nichts für uns anzutreffen, als Gram? Sollten wir nicht daraus ein wenig Klugheit sammeln können?

Der Gram hat in der That die Oberhand. Ach, welch eine frische Wunde! Welch ein gerechter Gram! Wen haben wir noch erst im letzten Monate verlohren? — Wir? Das ist stolz gesprochen; wen hat das Publicum, wen hat die ganze Nation verlohren? Wenige von denen, die sie verlassen haben, sind aller Liebe und Hochachtung würdiger gewesen, als unser verstorbener Freund *). Er war von der Natur geschaffen, geliebt zu werden; und durch die Tugend berechtigt, bewundert zu seyn.

— Quem semper amatum,
Semper honoratum, sic Dii voluistis, habebō.

Virg.

Es wäre gut gewesen, wenn wir, gleich ihm, Hochachtung gesucht hätten; wir wollen aber nicht den Preis dafür bezahlen. Liebe, meynten wir, würde uns wohlfeiler zu stehen kommen; und, indem wir diese suchten, liefen wir Gefahr, beyde zu verlieren. Die kluge Welt will nichts, als mit Gewalt, hergeben. Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl! Hochachtung. Und, wenn wir diese erlangen, so legen wir zugleich darin den sichersten Grund zu einer dauerhaften Liebe.

*) Sir J. S.

Meine Rücksicht zeigt mir eine vergängliche Liebe, nach welcher wir nur zu sehr getrachtet haben: Eine Liebe, welche die Großen öfters denen schenken, die sie nicht hochachten können. Weil ich diese Liebe für ächt hielt, so vergalt ich sie (stultus ego!) mit ächter Liebe. Allein es gereut mich nicht; nein, mich müsse niemals meine Tugend gereuen. Denn, mein Freund, es giebt zwei Arten von Mildthätigkeit in der Welt; und es ist schwer zu sagen, welche davon die größte sey. Wir müssen aus Mitleiden den Armen leben, und den Reichen genießen helfen: Die letztern empfinden einen Verdruß, der ihnen ganz besonders eigen ist; den Verdruß, vom Reichtume verspottet zu werden, indem er ihnen ihre erwartete Glückseligkeit verweigert; eine Glückseligkeit, die mit ihrer Goldbörse ein Verhältniß haben soll. Alles, was ich von solchen feurigen Freunden (denn das sind sie gemeinlich) lernen kann, ist dieses, daß es gefährlich sey, in den meisten Menschen unter die Oberfläche einzudringen, weil uns sonst unsere Neugierde die gute Meynung, so wir von ihnen hegen, benehmen möchte. Es wird in der Welt viel äußerlicher Wohlstand, wenig Ehrerbietung, erfordert. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gerechter Anspruch auf Hochachtung etwas heiliges, aber etwas seltenes, sey. Wir können sie gar leicht bezahlen, wann wir sie schuldig sind. Ja, wir müssen auch unsere Liebe da nicht zurückhalten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen ist, soll zu einem Gegengifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bey allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben. Und dies lehrt uns auch unsere Klugheit nicht weniger, als unsere Pflicht: Wie könnten wir sonst hoffen, für uns unsere eigene Vergebung zu erlangen, die uns beydes anderer Menschen Fehler offenbaren, und uns sie vergeben heißen? Denn auf viele von denselben würden wir nicht einmal einen Argwohn haben, wenn sie uns nicht durch

das heimliche Gemurmel ähnlicher Fehler in unserm eignen Busen verrathen würden. Wenn wir nun jenen nicht verzeihen wollen, so verdammen wir uns selbst. Wünschen wir also, von uns selbst, und von Andern, Vergebung zu erhalten, so müssen Andere sie bey uns finden. Eine Wahrheit, die ich meiner igtigen Prüfung zu danken habe.

Was mir bey dieser Musterung am wenigsten gefällt, (weil ich befürchte, wir möchten in gleichen Umständen seyn,) das ist dieses. Ich werde gewahr, daß alte Leute geneigt sind, eine vortheilhafte Meynung von sich selbst zu hegen, nicht, weil sie das Laster fliehen, sondern, weil das Laster von ihnen geflohen ist; daß sie sich für tugendhaft halten, weil sie nicht mehr die Untugenden der Kinder an sich haben; daß sie Unvermögen für Ueberwindung erklären; und triumphiren, weil sie nicht gesritten, weil ihnen gar kein Feind mehr begegnet. Und ich muß sogar zittern, indem ich sehe, daß einige, deren Jugend unsträflich gewesen, noch im Alter von der Thorheit überrascht werden, und sich, (o beweinenswürdigster Anblick unter allen!) und sich bey ihren weißen Bärten in die schändlichsten Ausschweifungen hinschleppen lassen. Fehler, welche die natürlichen Früchte der verschiedenen Perioden des Lebens sind, kann man vielleicht noch einigermaßen dulden: Aber die widernatürlichen Früchte von Lastern, die außer der gewöhnlichen Zeit entspringen, werden von keinem Menschen verschonet; weil nur die Treibhäuser des Satans Sünden hervorbringen können, an denen die Natur keinen Theil hat.

Der Himmel behüte uns doch vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichts weniger, als untadelhaft. In unsern frühen Tagen, welche die Tage der Unschuld hießen, hatten wir unsere kleinen Niederträchtigkeiten; unsere Laster in Miniatur. Wie Jahre und Anfechtungen zunahmen, so waren wir eher an Bosheit, als an Jahren, reif, und schon ziemlich große Verbrecher, noch ehe wir Männer wurden. Wir wünschten

uns zwar Weisheit: Aber was die Weisheit vermieden haben würde, das wählten wir zu unserm liebsten Vergnügen: was die Weisheit gewählt haben würde, das hießen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern; aber es ging selten so weit, daß wir ihnen Abschied gaben. Die Wollust hatte ihre Reizungen, und die Tugend ihre Kämpfe; ja, zuweilen warf sie, in der Hitze des Affekts, die Last ab, worunter sie arbeitete. Aber der Triumph der Affekten pflegt nur kurz zu seyn. Es sind keine Verweise so mächtig, als diejenigen, die wir von unserer eigenen Aufführung anhören müssen. Giebt uns also dieses nicht eine starke Warnung für das künftige? Die Krankheiten der vorigen Perioden unseres Lebens sind die besten Gegenmittel wider die folgenden.

Eben diese Rücksicht belehret mich, daß wir mit unserm Feinde, bald in offenbarem Kriege, bald in vollkommenen Frieden, lebten. Wie leicht beruhigten sich unsere Herzen unter der Tyranney der Sünde; welche sich Feuer, Klugheit, und alles nannte, nur nicht das, was sie war! Wann uns einmal eine gnädige Züchtigung aus unserm entzückungsvollen Traume aufweckte, so stritten wir, und siegten: Allein, was war das für ein Sieg? Ein Sieg, der vielmehr unsere Verbindung mit falschen und strafbaren Wollüsten störte, als uns mit der wahren und tugendhaften auf ewig vermählte. Diese nannten wir unsere Geliebte, unsere Gattinn; aber wir trieben doch oft Ehebruch mit jenen, und verlohren also zugleich die Freuden des Sünders, und des Heiligen. Solch ein verwirrtes Gemisch ist der Mensch; eben so veränderlich, als Gott unwandelbar ist. Unser Zustand war freilich nichts außerordentliches: Aber anderer Leute Fehler sind keine Losprechung für die unsrigen. Und dennoch ist es eine Losprechung, womit sich viele begnügen; obwohl der heilige Vater kaum seinen frommen Kindern eine ertheilen könnte, die noch unkräftiger und eicler wäre.

Wer ist der, mein theuerster Freund! der uns losprechen, oder verdammen kann? — Schau dein ganzes voriges Leben durch, und antworte mir. Welches Jahr, ja, welcher Tag ist vergangen, der nicht Vollmacht gehabt hätte, uns für Seine huldreiche und unumschränkte Regierung Gewähr zu leisten? Sehe ich nicht, in unzähligen Beyspielen, wie die Vorsicht gleichsam ihre Hand aus den Wolken ausstreckt, und uns zum Guten hinweist? Bald zeigt sie uns dadurch, daß sie uns mit allen Gütern dieser Welt überschüttet, wie wenig dieselbe zu geben habe; um unsere Herzen einer bessern zuzuwenden. Bald zeigt sie uns, durch das Unglück anderer Menschen, wie vieles wir in dieser Welt leiden können; um uns in Furcht zu erhalten, wenn wir selbst auch unbeschädigt bleiben. Bald bricht sie alle unsere eigenen Entwürfe in Stücken, und erbauet unsere Glückseligkeit aus ihren Ruinen; um uns Demuth und Dankbarkeit zu lehren; um uns zu zeigen, auf wen wir unser Vertrauen setzen müssen; um uns zu überführen, daß unsere meisten Triumphs Misverständnisse, und die Vernichtungen unserer Anschläge Errettungen seyn. Bald bringt sie uns, wenn wir eben am sichersten sind, an den Rand des Grabes; um unsere Vermessenheit niederzuschlagen. Bald reißt sie uns davon hinweg, wann alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann, um unsere Andacht zu entzünden, und uns vor der Quaal der Verzweiflung zu bewahren. Bald macht sie uns, trotz aller unserer Weisheit, zu Schanden; bald segnet sie uns, trotz aller unserer Thorheit: Dieses thut sie, um uns das Leben zu versüßen! jenes, um uns von demselben zu entwöhnen. Und also sorgt sie in beyden Welten für unsere Wohlfahrt, so weit, als es die Natur der Menschlichkeit erlauben will.

Welch ein glorreiches Gemälde der göttlichen Güte ist dieses! Die Weisesten können derselben nicht in ihren höchsten Begriffen von ihr, noch auch die Besten in ihrer tiefsten Erkenntlichkeit gegen sie, die Hälfte von dem,

was ihr gebührt, bezahlen. Und können wir nun nicht ein eben so unrühmliches Bild der menschlichen Schwachheit an uns selbst zeigen? Sind nicht die zween verschiedenen Pfade unseres Lebens auf gleiche Weise mit Thorheiten überstreuet? Mit Thorheiten, die so dick darauf liegen, wie die abgefallenen Herbstblätter; aber nicht dick genug, um unsere Fehler zu verbergen. Beyder Anzahl ist so groß, daß ich gar keine Lust mehr habe, noch länger zurück zu sehen; und zu einer andern Art von Gedanken hinflüchte. Ich will nur noch dieses hier hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Studierstube übersieht, wenn er sich selbst nicht liest.

Und nun, fürchte ich, werden sie sagen, daß Sie, so nützlich und natürlich auch immer die Prüfung des Lebens seyn möge, dennoch nur wenig Vergnügen darin finden können. Es ist freylich kein Vergnügen darin zu finden, welches uns nicht einige Mühe und Pein gekostet hätte; kein Vergnügen, zu welchem wir uns nicht durch den verkehrten Gang der Natur und belagernde Anfechtungen hätten durchkämpfen müssen. Unerkauftes Vergnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im-Streite; und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbefittel anzieht; Denn der geübteste und sieghafteste Kriegesmann kann noch geschlagen werden. Nichts kann uns bey der Musterung des Lebens Vergnügen erwecken, als nur das, was wir unsere Trophäen, oder unsere im Kriege gemachte Beute nennen könnten. Alles Uebrige ist verschwunden, wie ein Traum.

Was habe ich gesagt? Verschwunden, wie ein Traum? — Wollte Gott, es wäre wahr! Es ist nicht wahr! Weit davon entfernt! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird seine ganze Last, wovon nicht das mindeste verlohren gegangen, jedes leise Gemurmel, jeden Gedanken, den er aufgesamlet, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne dessen, der ihn zu diesem hohen Geschäfte an den Menschen gesandt hat;

und, an dem gesetzten Tage, zurückberuft, daß er davon seinen Bericht erstatte, welcher in die Register der Ewigkeit eingetragen werden soll, um dort von Engeln durchgelesen zu werden, und ihrem Könige zur Rechtfertigung zu dienen. Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen Ländlern, daß es gar nichts dergleichen, als Land oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kann wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit, für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey: Daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhänge: Daß sie scheußlich, oder schön, fröhlich, oder betrübt sey, so wie die Zeit, die allmächtige Zeit! (dieser Land, den sie wegwerfen) dieselbe bildet, und ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie noch daran zweifeln, so mögen sie ihren lustigen Gesellschafter fragen, der in der vorigen Nacht an ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund, haben die Zeit schlechter, viele auch besser, als wir, gebraucht. Viele sind strafbarer, viele auch unschuldiger, als wir, gewesen. Aber die meisten Menschen halten das für unschuldig, was vereinzelt sündlich ist. In einem so kurzen und ungewissen Leben ist ein müßiger Tag ein sündlicher Tag; in einem Leben, dem eine schwerere Bürde obliegt, als der menschliche Gedanke tragen kann. Es sind nicht mehr Flecken in der Sonne, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind wir denn? — O mein Freund; bey einem halben Blicke, den ich in unser Leben thue, werde ich gewahr, daß, ob wir gleich einen glücklichen Versuch gemacht, aus dem Augias's Stalle herauszukriechen, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstiegen; daß, ob wir gleich des Hercules Wahl getroffen, wir doch nicht seine Stärke besessen; und daß, ob wir gleich zuweilen der Hydra Einen Kopf abgehauen, doch, nur zu oft, an dessen Stelle sieben hervorgeschossen. Hingegen sollten diejenigen, welche von der Thorheit lange hin und her

geschleudert worden, sobald als sie einmal in einem guten Leben angelandet wären, ihre Schiffe verbrennen; wie Cäsar einst die Schiffe seiner Legionen an der brittischen Küste verbrannte: Ich meyne, die muthigste Entschliesung sollte sogar das Verlangen, sich ins Böse wieder einzulassen, vernichten; und dadurch eine Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsere Bemühungen so schwach gewesen; da unser Anspruch auf die Weisheit so schlecht gegründet ist: So sind wir denen, mit welchen wir bisher so frey umgegangen, eine Genugthuung schuldig. Wir müssen ihnen bekennen, daß wir, ob wir schon nicht ganz horizontal liegen, doch auch nicht ganz gerade aufrecht stehen; und, ob wir uns gleich zu Sittenrichtern aufgeworfen haben, doch selbst noch nicht völlige Menschen sind.

Ein Mensch, o mein Freund! ist ein gloriwürdiges Wesen; eine große Seltenheit; es sind nur wenige zu finden. Ein Mensch ist ein erhabener, ein doppelt großer Charakter; er ist ein Held, und ein König. Sehr selten sind Könige so groß, daß sie über ihr eigenes Herz regieren. Wenige Helden sind so siegreich, daß sie Herrschaften, Fürstenthümer, und Gewaltige vor sich herjagen. Diese beyden kommen in einem wirklichen Menschen zusammen. Er steht, seinem Range nach, in der That, nur ein wenig niedriger, als die Engel: Ja, er bleibt nicht lange mehr so niedrig. — O Freund! der Mensch ist ein wundervolles Wesen! Ich will dir zugleich zeigen, was du bist; und, (merke wohl, was ich sage,) und dich mit dir selbst in Erstaunen setzen.

Voritz will ich nur noch dieses sagen. — Erkühnen wir uns wohl, zu behaupten, daß wir den iso erwähnten Charakter erreicht haben? Nein. Erkühnen wir uns, vorzugeben, daß es nicht in unserer Macht gestanden? Nein. — Woher kömmt denn diese Feigheit in einem möglichen Helden? Woher dieser treulose Hochverrath gegen sich selbst in einem möglichen Könige? Woher diese Schmach, die wir der Vernunft, und der Unsterb-

lichkeit anthun? Woher dieser unrühmliche und gänzliche Abfall von unserm eigenen göttlichen Selbst? Klingt dieses zu hoch? — Nach wessen Bilde sind wir geschaffen? Ich sehe ihren Einwurf vorher; ich gestehe, daß dieses Bild verdunkelt sey: Aber ich gebe deswegen meinen Satz nicht auf. Ich erühne mich, zu behaupten, daß freye, vernünftige, und unsterbliche Wesen, in gehöriger Zeit, durch Gottes Gnade, wenn sie nur wollen, Götter werden können.

Wie beweinenswürdig ist es, daß wir noch so weit davon entfernt sind! Woher kommt dieser nicht menschliche Fehler? Wissen wir denn nicht, daß, wofern unser Verhalten nicht das Verhalten eines Menschen ist, es besser für uns gewesen wäre, wenn uns das Geschick unser Loos unter einer niedrigeren Gattung von Geschöpfen beschieden hätte? Warum wurden wir aus dem Nichts in das Daseyn hervorgerufen? Durch alles, was wir bereits genossen haben, wird die Pein unserer Mutter, und unsere eigene Arbeit, nur schlecht bezahlt. Möchtest du wohl deine Rolle in der Comödie wieder durchspielen? Möchtest du dich wohl auf diesem rauhen Thespischen Karren, der von jenen beyden Gerippen, der halbverhungerten Hoffnung, und der leichenden Erwartung, fortgezogen wird, durch schlimme, und nun täglich noch schlimmere Wege, wieder hin und her stoßen lassen, da indessen, deine mit herumziehenden Cameraden, wegen deiner Besoldung, und des Beyfalls, den du dir erwirbst, in einer beständigen Zusammenverschwörung gegen dich sind; so gut du auch immer deine Rolle spielen, so liebreich du auch immer mit ihnen umgehen magst? — Nein, das möchtest du nicht. Hier und da könnte uns zwar vielleicht eine glückliche Stunde, *alboque notanda lapillo*, vorkommen, die unser Gesicht wieder aufheiterte. Aber die Natur, und die Vernunft selbst, erschrickt vor dem Ganzen. Gesezt, daß wir auch unter einer Million Austern in einer einzigen eine kleine Perle finden sollten,

so würden wir doch darum wohl schwerlich auf lebenslang Fischer werden.

Möchtest du denn lieber gar aufhören, zu seyn? — O nein! die Natur bebt davor schauernd zurück. Dieses Horn *) der Alternative verwundet noch mehr, als das erstere: Und wenn das ist; so treiben uns ja unsere Wünsche eben sowohl, als unsere Natur, in die Ewigkeit hinein. Und wollen wir denn das fürchten, was wir wünschen? Freylich müssen wir es fürchten, wofern wir uns nicht dort eine gute Ausnahme zu verschaffen suchen. Wir haben bisher nur für den morgenden Tag gesorgt; und der morgende Tag war nicht zufrieden. Wenn wir aber für eine Ewigkeit sorgen, so werden wir vollkommen zufrieden seyn. Wir haben für viele Jahre gesorgt; für mehrere, als wir jemals hier erleben werden; aber nicht für diejenigen, welche nie zu Ende gehen.

Welch eine Schande ist es für uns, mein theuerster Mitgenosß in dieser Sünde! für uns, die wir gegen die große Zukunft nicht blind; gegen die göttlichen Belohnungen nicht kalt und fühllos waren; die glühenden Gedanken der Unsterblichkeit so sehr von den Hefen sinnlicher Lüste verunreinigen zu lassen! Heißt dieses nicht, mit den Flügeln eines Adlers in den Schlamm herabsinken? Da liegt das Vergnügen, in welches die Welt so verliebt ist; jenes Verderben für die Götter einzelner Familien, jene schlimme Vorbedeutung der Sklaverey des Staats, jene gewisse Vernichtung einer vernünftigen Creatur, und die Schöpfung eines ewigen Elenden. Es hat der Erde mehr Einwohner, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als der vereinte Haufen aller andern Uebel, wann sie ihren ganzen Köcher auf den Menschen ausgeleert haben.

Unsere Schwachheit, und unsere Sicherheit unter den Folgen derselben, ist leider nichts ungewöhnliches.

*) Eine ähnliche Art von Schlüssen, welche die Alten gehört nannten, scheint diese Metaphor veranlaßt zu haben. Ueb.

Schamroth sehe ich mich nach ihrer unseligen Ursache um. Und finde ich sie nicht, zu meiner noch größern Verwirrung, in der großen Güte Gottes? Wenn das ist; o wie sehr muß nicht dadurch die schwarze Undankbarkeit des Menschen beschämt und gebrandmalt werden! Und, wo ich nicht irre, so finde ich sie darin.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Denn, bedenken Sie nur einmal, mein liebster Freund, was kann derjenige thun, der es wagt, noch immer fortzuszündigen? Er kann dem göttlichen Zorne nicht Trost bieten; das steht in keines Menschen Vermögen. Er kann sich auch nicht unter den Schrecken seines Gewissens beruhigen; Er muß sich also wohl auf die göttliche Gnade verlassen. „Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch schüttet die Erde für mich ihren Segen aus. Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch erkaufte mich der Himmel mit seinem Blute. Was ist denn von einem solchen Gotte zu befürchten? Was ist von einem solchen Gotte nicht zu hoffen? Meine Verbrechen mögen so groß seyn, als sie wollen; man wird schon ein noch unoffenbartes Mittel zu meiner Rettung ausfindig machen. Denn Gott ist die Liebe.“ So mag er vielleicht bey sich selbst schließen; und so, zu Einer Zeit, zwey seltsame Dinge thun: Nämlich, die Schrift zu seiner Verdammniß anführen; und Gottes Barmherzigkeit zum Verderben des Menschen anwenden.

Gott ist freylich die Liebe: Aber muß der Mensch deswegen ein Ungeheuer seyn? Und ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen? Alle bekennen, daß zwischen den Lehren der Tugend und den Besinnungen unsrer gemeinschaftlichen Vernunft eine vortreffliche Uebereinstimmung sey. Alle bekennen, daß die Tugend von dem stets einförmigen Richterspruche unsers Gewissens